

1041

Paul Parin

Buchbesprechung: Nadig, Maya: Die verborgene Kultur der Frau. Ethnopschoanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko. Subjektivität und Gesellschaft im Alltag von Otomi-Frauen.

Frankfurt (Fischer Taschenbuch Verlag) 1986. Kt., 428 Seiten.

Zum Abschluß und zur Vollendung seines Lebenswerks wollte Jean-Paul Sartre den Beweis erbringen, daß es heute möglich wäre, einen Menschen in seiner Zeit und Gesellschaft, seine Leistungen und sein Seelenleben vollständig darzustellen; mittels der Wissenschaften vom Menschen einschließlich der Psychoanalyse beschrieb und analysierte er Gustave Flaubert in vier Bänden – erst hatte er sechs Bände geplant – »L'idiot de la famille«. Als Gegenstand seines anspruchsvollen geistigen Experiments wählte er eine herausragende Figur der französischen Literatur, einen Mann, der interessant und fesselnd und dennoch zeitlich genügend entrückt war, um jene Distanz zu haben, die dem Autor nötig schien, um die Objektivität seiner Untersuchung zu gewährleisten. Um ganz sicher zu sein, sich nicht durch unkontrollierbare Gefühle und positive Vorurteile verführen zu lassen, wählte Sartre als Objekt der Untersuchung einen Schriftsteller, den er nicht mochte, für dessen Werk er Achtung empfand, aber keinerlei Sympathie oder gar Begeisterung.

Das Streben nach einer Objektivität, die es in menschlichen Verhältnissen nicht geben kann, mußte überwunden werden, um die Humanwissenschaften aus jener Sackgasse herauszuführen, in die sie nach der Mitte unseres Jahrhunderts geraten waren. Maya Nadig ist es beispielhaft gelungen, die Subjektivität der Forscherin und die der Otomi-Frauen, mit denen sie gesprochen hat, voll zur Geltung kommen zu lassen, ihre Analyse im emotionalen Austausch zu vertiefen. Dadurch ist sie zu Einsichten über Menschen und ihre Verhältnisse gekommen, denen nichts von der falschen Objektivität anhaftet, die psychoanalytische, ethnologische, soziologische Studien oft verzerrt hat.

Die Gespräche mit drei Frauen stehen im Mittelpunkt der Darstellung. Wie Sartre einen Schriftsteller, wählt Maya Nadig Frauen, die sie »widerständige Subjekte« (S. 29) nennt, Verhältnisse also, die sie nahe betreffen. Es geht ihr »nicht darum, [...] eine klare Grenze zwischen Subjektivität und gesellschaftlicher Objektivität zu ziehen, sondern sie in ihrem besonderen *Verhältnis* zueinander zu erkennen« (S. 34). Das kann nur gelingen, »indem die Selbstbeobachtung in den Forschungsprozeß integriert wird« (S.40), mit einer »Technik«, die große Selbstdisziplin und gleichzeitig eine ungewöhnliche Offenheit den eigenen

Gefühlsregungen gegenüber verlangt, analog der Analyse der »Gegenübertragung« in der Freud'schen Psychoanalyse. Bewußt erfährt die Ethnologin das »soziale Sterben«, jenen »Prozeß, in dem die klassen-, kultur- und zum Teil geschlechtsspezifischen Rollenidentifikationen zerfallen, so daß unbewußte Identifikationen und die dazugehörigen Werte bewußt werden«, »alteingesessene Identitätsstützen« ins Wanken kommen (S. 43).

Wie das vor sich geht, das kann jede/r Leser/in leicht mitmachen. Es ist jedoch nicht möglich, die drei epischen Erzählungen mit all den dramatischen Verwicklungen und Lösungen wiederzugeben, ebensowenig wie man einem Roman durch eine Inhaltsangabe gerecht werden kann. So viel möchte ich verraten, daß

1042

es sich um harte Kämpfe ums tägliche Überleben, um Arbeit und soziale Behauptung, um Geschichten von Freundschaft, von Haß und Liebe handelt. Mit Mariana hat Maya Nadig 37mal gesprochen, Reihenfolge und Datum sind genau vermerkt. Jedem Gespräch ist eine Reflexion, ein Kommentar beigefügt, der den »Irritationen« der Ethnologin auf den Grund geht, jenen Fragen, Gemütsbewegungen und Erschütterungen, die den Gesprächen ihre innere Struktur geben. Die drei Frauen werden zu Vertreterinnen ihrer Kultur und ihres Geschlechts, jede in ihrer einmaligen Individualität typisch, weil in ihrem Leben die tiefen Widersprüche ihrer Ethnie zur Geltung kommen: Ethnizität und bäuerliche Autarkie gegenüber der kapitalistischen Transformation der Nation, die das Dorf Daxhó erreicht hat, ethnische Moral und moralische Ökonomie, und nicht zuletzt das Leben der Frauen in der Welt des Machismo, jener Ideologie, die das Verhältnis der Geschlechter nachhaltig bestimmt. Während wir in den Texten die vertiefte »Selbstreflexion« der Autorin mitmachen, enthüllt sich das, was sie mit Recht »die verborgene Kultur der Frau« nennt. Die Entdeckung dieser Kultur überzeugt uns, als ob wir selber dabeigewesen wären. Die ethnopschoanalytische Darstellung gewinnt die Qualität einer eigenen Lebenserfahrung. Gegenüber früheren ethnopschoanalytischen Untersuchungen stellt Maya Nadigs Werk einen Fortschritt dar. Der psychoanalytische Jargon, der von Georges Devereux, der das Wort Ethnopschoanalyse geprägt hat, und von uns (Parin, Morgenthaler, Parin-Matthèy) verwendet wird, ist durch eine Ausdrucksweise ersetzt, die die ohnehin hinfällig gewordene Einteilung – hier soziale, dort psychische Phänomene – aufs glücklichste überbrückt. Somit ist nicht nur die falsche »Objektivierung«, sondern auch die traditionelle Kompartimentalisierung des Wissens über menschliche Verhältnisse überwunden. Statt einer »interdisziplinären« Wissenschaft erhalten wir ein neues, »integrales« Bild, wie es Sartre vorgeschwebt haben mag.

Schon seit langem haben wir vermutet, daß intensive Studien, die sich auf kleine und kleinste Einheiten beziehen, bessere Aufklärung über soziale Verhältnisse bringen als extensive,

statistische oder statistisch relevante Untersuchungen. Zwei Voraussetzungen, so sehen wir jetzt, sind dafür unerlässlich. Erstens ist die Autorin im Stande, ihre Gespräche so zu führen, daß die Beziehung nicht gestört, manipuliert, verstellt oder entfremdet wird, daß die Äußerungen des Unbewußten, besonders der »gesellschaftlich produzierten Unbewußtheit« hervortreten, analog dem, wie es vom psychoanalytischen Dialog verlangt wird. Dadurch fügen sich die unzählbaren Einzelinformationen, die eine solche Reihe intensiver Auseinandersetzungen hervorbringt, in einen sinnvollen und verstehbaren Zusammenhang. Um vom subjektiv-individuellen Erleben zum gesellschaftlich-kulturellen Gefüge zu kommen, muß eine zweite Voraussetzung erfüllt sein: Die verborgenen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten und Regeln, denen die Subjekte unterworfen sind, sollten klar hervortreten. Das kann nur mittels der marxistischen Theorie geleistet werden. Doch haben die marxistischen Analytiker gerade für die »exotischen« Kulturen, für die Subkultur der Frau und ganz allgemein für die Ökonomie der kleinsten sozialen Einheiten nie viel Interesse gezeigt. Die Otomi hingegen sind schon vor Maya Nadigs Forschung Gegenstand marxistisch orientierter soziologischer und ökonomischer Studien geworden. Vielleicht war das einer der Gründe, warum sie gerade bei diesem Volk forschen wollte. Jedenfalls ist es ihr gelungen, für ihr Otomi-Dorf Daxhó eine marxisti-

1043

sche Mikrosoziologie zu entwerfen, wie sie zum Verstehen jeder Kultur und Subkultur unerlässlich wäre.

Ich habe beschrieben, wie ich »Die verborgene Kultur der Frau« gelesen habe. Ich wollte betonen, daß es sich um ein Lehrbuch, man kann sagen, um das einzige Buch handelt, aus dem man lernen kann, wie man Ethnopschoanalyse »macht«. Über die verborgene Kultur habe ich bisher nichts gesagt, als daß sie sich enthüllt. Das wichtigste Problem, das geklärt wird, ist das kulturelle, soziopsychologische Phänomen des Machismo. Im Dorf Daxhó »werden ökonomische Widersprüche auf der moralischen Bühne der Machismo-Gesetze inszeniert und ausgetragen« (S. 379). Wahrscheinlich ist damit das Rätsel dieser Erscheinung gelöst. Machismo bestimmt, als ein spezifisches Sozialverhalten in ähnlicher, wenn auch nicht gleicher Form, das Leben weiter Völkerschaften besonders in Lateinamerika und im mediterranen Raum und scheint sich trotz oder sogar wegen tiefgreifender Veränderungen der Produktionsverhältnisse und der politischen Formen zu verstärken und auszubreiten. Ich kann und will die Ableitungen und Schlußfolgerungen der Autorin nicht verkürzt darstellen. Nur so viel sei gesagt: Ihre These geht dahin, »daß die zunehmenden Widersprüche innerhalb des Dorfes und zwischen Dorf und Außenwelt immer weniger anhand der moralischen Ökonomie gelöst werden können, sondern immer mehr durch eine *ökonomische Moral* verdrängt werden, wobei der ökonomische Teil daran

Parin 1987k

Buchbesprechung: Nadig, Maya: Die verborgene Kultur der Frau. Ethnopschoanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko. Subjektivität und Gesellschaft im Alltag von Otomi-Frauen. Frankfurt 1986. In: Psyche, 41, 1041-1043.

unbewußt bleibt. Da die wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten vom äußeren System, auf das die Dorfmitglieder keinen Einfluß haben, bestimmt werden, führt dies dazu, daß der ökonomische Anteil der moralischen Ökonomie verdrängt wird und daß Konflikte vorwiegend auf der moralischen Ebene angegangen werden. Eines der geeignetsten Instrumente dazu ist der Machismo: er ist Teil der ökonomischen Moral« (S. 379).

Paul Parin (Zürich)